SuchtAkademie : Erfahrungen teilen, vernetzt handeln

Autor(en): **Huber, Jakob / Reinhard, Iwan / Vögeli, Lukas**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **SuchtMagazin**

Band (Jahr): **38 (2012)**

Heft 6

PDF erstellt am: **28.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-800485

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

SuchtAkademie: Erfahrungen teilen, vernetzt handeln

Der aktuelle SuchtAkademie-Zyklus zum Thema «Sicherheit und soziale Integration im öffentlichen Raum» liefert in sieben Handlungsfeldern Denkanstösse für lokales Handeln in Quartieren und Gemeinden. Regionale und themenspezifische Dialogforen dienen als Ausgangspunkte für den Erfahrungsaustausch, den Aufbau gemeinsamer Problemwahrnehmungen und die weitere Auseinandersetzung mit akuten Fragestellungen vor Ort. Der Artikel stellt die Handlungsfelder vor, gibt einen Überblick über die verschiedenen Aktivitäten und beleuchtet den Wissenstransfer in die Alltagsarbeit der Grundversorgung am Beispiel der Umsetzung des Suchtpolitikkonzepts Winterthur.

Jakob Huber
Präsident Expertengruppe Weiterbildung Sucht EWS und Geschäftsleiter Contact Netz Bern, Monbijoustrasse 70, CH-3000 Bern 23,
Tel. +41 (0)31 378 22 44, jakob.huber@contactmail.ch

Iwan Reinhard
Geschäftsführer Expertengruppe Weiterbildung Sucht EWS, Hallerstrasse 10, CH-3012 Bern, Tel. +41 (0)31 848 37 11, iwan.reinhard@weiterbildungsucht.ch

Lukas Vögeli
Projektassistent EWS, lukas.voegeli@weiterbildungsucht.ch

Schlagwörter:
halböffentlicher Raum | Generationen | Schlüsselpersonen | 24-Stunden-Gesellschaft | Netzwerke |

Im laufenden Zyklus initiiert die SuchtAkademie der Expertengruppe Weiterbildung Sucht EWS quer über das gesamte Suchtfeld und darüber hinaus einen Diskurs über die aktuellen Herausforderungen, welche mit dem Substanzkonsum und anderem Risikoverhalten im öffentlichen Raum verbunden sind. Angestrebt wird eine gemeinsame Problemwahrnehmung und -interpretation. Zudem sollen sich Sucht- und Präventionsfachleute sowie die relevanten AkteurInnen aus Politik, Wissenschaft, Polizei und Medien mit den bereits bestehenden Massnahmen auseinandersetzen, um die vorhandenen Innovationen und Praxiserfahrungen besser nutzbar zu machen.

An der nationalen SuchtAkademie 2011 im Tessin definierten die rund 80 Teilnehmenden sieben zentrale Handlungsfelder, in denen bestehende und künftige Handlungsoptionen für einen erfolgreichen und nachhaltigen Umgang mit den aktuellen Herausforderungen im öffentlichen Raum zu verorten sind.[1] Im Rahmen der SuchtAkademie wurde der Begriff des öffentlichen Raums pragmatisch im Sinne von «öffentlich zugänglichen Räumen» verwendet. So wurden auch «halböffentliche Räume», die zwar in Privatbesitz aber für verschiedene Personengruppen frei zugänglich sind, in die Diskussion mit einbezogen[2] sowie die spezifischen Herausforderungen der neuen Medien im Sinne des «virtuellen Raums» thematisiert.[3]

Handlungsfelder und Handlungsansätze

Eine Arbeitsgruppe bestehend aus Monika Litscher und Tom Steiner vom Kompetenzzentrum für Stadt- und Regionalentwicklung der Hochschule Luzern, Sandro Cattacin, Professor für Soziologie an der Universität Genf und Thomas Wallimann Sasaki vom Sozialinstitut der Katholischen Arbeitnehmerinnen- und Arbeitnehmerbewegung Schweiz hat die Ergebnisse der SuchtAkademie weiter konkretisiert und gemeinsam mit der EWS ein Diskussionspapier verfasst. Dieses zeigt zu jedem der sieben Handlungsfelder (siehe Kasten) mögliche Handlungsansätze auf, schlägt konkrete Massnahmen vor und benennt Beispiele aus der Praxis, wo solche bereits im Einsatz stehen. Bewusst sind die Handlungsfelder nicht auf Suchtfragen beschränkt, sondern in einer weiteren Perspektive formuliert – einerseits, um auch breiter angelegte Ansätze zur Konfliktvermeidung und zur Verbesserung der Lebensqualität im öffentlichen Raum mit einzubeziehen, und andererseits mit Blick auf die oftmals weiten Aufgabenfelder der angesprochenen Gemeindeexekutiven, Gesundheits- und Sozialdienste, Ordnungskräfte und Interessensverbände.

Transfer in die Praxis – bestehende Gefässe nutzen und ergänzen

Für die SuchtAkademie stellt sich die Frage nach dem Transfer der erarbeiteten Resultate von der Ebene des nationalen, übergreifenden Austauschs hin zu den praktischen Erfordernissen der Organisationen im Feld: Wie können in der Praxis Reflexionsprozesse angestossen und Erkenntnisse gewinnbringend umgesetzt werden?

Angesichts des Anspruchs der SuchtAkademie, gesamtgesellschaftliche Lernprozesse zu fördern, ist diese Fragestellung von besonderer Bedeutung. Im laufenden Zyklus hat die SuchtAkademie den Fokus diesbezüglich auf die Zusammenarbeit mit bestehenden Dialoggefässen von unterschiedlicher Ausrichtung gelegt und die begonnene Auseinandersetzung zum öffentlichen Raum im Jahr 2012 dementsprechend mit einer vielfältigen Palette von Veranstaltungen und Aktivitäten fortgesetzt.



Sieben Handlungsfelder

Die im Diskussionspapier beschriebenen sieben Handlungsfelder werden hier wiedergegeben.[4] Ihre Reihenfolge impliziert weder Gewichtung noch Prioritäten. Die Handlungsfelder sollen Denkanstösse für lokales Handeln in Städten und Gemeinden liefern und können als Ausgangspunkt für die weitere Auseinandersetzung mit akuten Fragestellungen vor Ort dienen.

1. Generationendialog führen – Zusammenleben fördern

Hohe Mobilität macht aus dem öffentlichen Raum einen Ort der Verschiedenheit. Eine der grössten Herausforderungen ist dabei das Zusammentreffen von Menschen unterschiedlicher Altersgruppen. Mit dieser Verschiedenheit umzugehen muss gelernt werden.

Mit der Schule existiert ein Feld, über welches Kinder und Jugendliche flächendeckend erreicht werden können. Die Schule ist besonders gefordert, Kindern und Jugendlichen den Umgang mit Verschiedenheit näher zu bringen. Die Handlungskompetenzen junger Menschen im öffentlichen Raum sind als Teil ihrer Allgemeinbildung zu stärken. Schulareale sollen als umfassende Lern-, Lehr- und Leer-Räume genutzt werden, wo sich Bildungs-, Freizeit-, Betreuungs- und Beratungsangebote vereinen.

Den älteren Generationen sollen Angebote zukommen, die es ihnen erlauben, sich besser im öffentlichen Raum zu bewegen. Denn ältere Menschen sind eine immer grössere und sichtbarere NutzerInnengruppe des öffentlichen Raums. Gerade sie sind jedoch durch die zunehmende Komplexität, Modernisierung und Mobilität gefordert und können im öffentlichen Raum zu einer vulnerablen Gruppe werden. Die verschiedenen NutzerInnengruppen, insbesondere die jüngeren und älteren Generationen, sind darin zu unterstützen, in einen Dialog zu treten.

2. Familiarität im Quartier gestalten – Wohlbefinden erhöhen

Stadträume bedeuten auch Verschiedenheit von Herkunft und Lebensstilen. Diese Verschiedenheit auf engem Raum bringt Reibungen und Misstrauen mit sich. Um sich in einem solchen Umfeld als Einzelner und Einzelne orientieren zu können, muss man sich auf das, was im eigenen Lebensraum passiert, einstellen können. Dazu ist es so banal wie wichtig, das Quartier zu kennen, aktiv den Kontakt zu den Leuten zu suchen, die sich dort aufhalten, und zu lernen, mit den täglichen Vorgängen vor Ort umzugehen.

Das Ziel ist die ‹interconnaissance› – die Kenntnis und das Anerkennen der Lebensweisen und Kompetenzen von uns allen. Diese Kenntnis schafft Vertrautheit und Familiarität. Erst dies fördert im Quartier Behaglichkeit und ein Sich-Wohlfühlen durch Gewohntes und Bekanntes. Besonders in der Stadt ist deshalb kleinräumiges Denken nötig. Die Ressourcen von Quartieren in Form der vorhandenen Institutionen und Schlüsselpersonen sind anzuerkennen und zu fördern.

3. Regeln und Normen aushandeln – eigenverantwortliches Handeln fördern

Das Aushandeln von Regeln und Normen im öffentlichen Raum und das Einhalten dieser Regeln sind fundamental für die Problemlösungsfähigkeit komplexer Gesellschaften. Allerdings kann nicht immer von absolut gültigen und allgemein durchsetzbaren Regeln ausgegangen werden, sondern eher von situativ anwendbaren Vereinbarungen, die von Fall zu Fall zwischen den verschiedenen Interessen gefunden werden müssen. Dabei gilt das Gemeinwohlprinzip, was bedeutet, dass niemand übermässig Lasten tragen und niemand übermässig bevorteilt werden soll.

Gelassenheit gegenüber Unerwünschtem zu entwickeln ist eine urbane Tugend. Andererseits braucht es vermehrt Zivilcourage und Interventionen, wenn der örtliche Regelkonsens im öffentlichen Raum missachtet wird. In diesem Prozess müssen so viele Personen wie möglich Verantwortung übernehmen. Ziviles Engagement für die Stadt soll sich lohnen. Die Legitimation und die Fähigkeiten von Schlüsselpersonen sind zu stärken.

4. Sicherheit durch Quartierpolizei – Regeldurchsetzung sichtbar machen

Zwischen subjektivem Sicherheitsempfinden und objektiver Sicherheit klafft eine grosse Diskrepanz. Sicherheit muss auch sichtbar sein! Polizei und unterstützende Instanzen müssen deshalb wieder in den Quartieren präsent sein, die Bevölkerung kennen, für deren Anliegen ein offenes Ohr haben und Vertrauenspersonen sein. Einheiten, welche die Diversität der Quartierbevölkerung widerspiegeln und für besondere Zielgruppen oder Orte zuständig sind, tragen zu dieser Entwicklung bei. Indem sie sichtbar machen, dass die geltenden Regeln durchgesetzt werden, erhöhen sie das Sicherheitsgefühl spürbar.

Gleichzeitig wird die Polizei früher informiert, erkennt problematische Entwicklungen vor deren Eskalation und kann vermehrt präventiv agieren. In dieser Funktion müssen sich die Ordnungskräfte auch auf Schlüsselpersonen aus der Bevölkerung abstützen können, die eine vermittelnde Rolle einnehmen.

5. Medien, Politik und Praxis – Diskurse zusammenbringen

Die politische und die öffentliche Wahrnehmung sind stark durch die Medienberichterstattung geprägt. Doch der öffentliche Raum und das davon veröffentlichte Bild stimmen nicht überein. Um dies zu ändern, muss über die Probleme im öffentlichen Raum eine Debatte geführt werden, in die sich alle beteiligten Gruppen einbringen können, denn die Probleme betreffen immer verschiedene Interessen. Dazu braucht es eine lebendige und vielseitige Stadt-Öffentlichkeit.

Die Fachleute im öffentlichen Raum sind insofern gefordert, in ihrer Arbeit stets auch an die Medien und die Politik zu denken. Sie müssen wissen, wo die wichtigen Diskussionen ablaufen und wie man mit PolitikerInnen und Medienschaffenden arbeitet. Dabei spielen auch informelle Kontakte eine zentrale und oft entscheidende Rolle. Nur über die stetige, aktive Kommunikation und über einfache und klare Botschaften kann die nötige Aufmerksamkeit und Akzeptanz erreicht werden.

6. Mit der 24-Stunden-Gesellschaft Schritt halten – Fachleute sind präsent

Palmen und Strassencafés in den Gassen und auf den Plätzen, lange Sommernächte – die Mediterranisierung unserer Breitengrade ist eine gewollte Entwicklung der letzten Jahre. Die 24-Stunden-Gesellschaft ist eine Realität, die mit diesen Veränderungen Einzug hält. Das professionelle Feld muss diesen Entwicklungen folgen – die Polizei und die sozialen Einrichtungen müssen zu den richtigen Zeiten am richtigen Ort sein, um wirkungsvoll intervenieren zu können. Profis müssen mit ihren Angeboten aktiv auf die Klientinnen und Klienten zugehen, sei dies auf Parties, in Vereinslokalen oder auf öffentlichen Plätzen und Strassen. Die Ausdehnung von Nutzungszeiten und die hohe Nachfrage nach Experimentier- und Freiräumen machen es erforderlich, die Ressourcen optimal auszuschöpfen. Zudem ist Matrixdenken gefragt: Hierarchische und sektorialisierte Strukturen sind zu überdenken und müssen an die vorhandene Komplexität angepasst werden.

7. Räume gestalten – Lebensorte schaffen

Stadt ist Konzentration von Menschen und Bauten. Sie kann weder allein sozial, noch allein baulich gedacht werden. Vielmehr ist stetig davon auszugehen, dass sich soziale wie bauliche Massnahmen gegenseitig beeinflussen.

Raumplanung als permanenter und langfristiger Prozess, der aktuelle wie zukünftige Nutzungen einschliessen muss, soll deshalb nicht isoliert gedacht werden, sondern durch das Verwenden flexibler Elemente Offenheit für die Zukunft erlauben, sei dies im Hoch- oder Tiefbau. Soziale Dynamiken, denen Räume unterstellt sind, sollten bei der baulichen Gestaltung stets mitgedacht werden – reine architektonische und bauliche Massnahmen haben höchstens kurzlebige Wirkungen, wenn sie nicht in die sozialräumliche Dimension eingebettet und mit begleitenden Massnahmen unterstützt werden.

Thematische Vertiefungen

Eine Stossrichtung besteht darin, die im Diskussionspapier vorgeschlagenen Handlungsfelder und Massnahmen punktuell einer vertiefenden Diskussion in Fachkreisen zuzuführen. So widmete sich die GenerationenAkademie des Migros-Kulturprozents an ihrer diesjährigen Fachtagung im September in Zusammenarbeit mit der EWS dem Generationendialog im öffentlichen Raum. Neben der Präsentation neuer Generationenprojekte hat die Fachtagung besonderes Augenmerk auf die spezifischen Bedürfnisse und Benachteiligungen vor allem der ganz jungen und der älteren Generation gelegt und mögliche Rezepte für ein besseres Miteinander der Generationen im öffentlichen Raum erörtert. Das Entstehen von «Generationenhäusern» und Bewegungsparks oder die örtliche Annäherung von Altersheimen und Kindertagesstätten wie auch die Durchführung von Film- oder Begegnungsprojekten zwischen den Generationen sind als konkrete Massnahmen zu erwähnen. Während die Bedürfnisse und das Verhalten von Jugendlichen im öffentlichen Raum regelmässig im Brennpunkt von Medien und Wissenschaft stehen,[5] verdient die Nutzergruppe der Alten in Zukunft mehr Aufmerksamkeit.[6]

Lokaler Fokus: Herausforderungen und Lösungsansätze vor Ort

Eine zweite Stossrichtung zur Weiterführung des Austauschs stellen regionale und lokale Veranstaltungen nach dem Vorbild der SuchtAkademie dar. Eine solche hat im November in Lugano unter dem Titel «Sucht und Lebensqualität im öffentlichen Raum» stattgefunden: Thematisch breit, aber örtlich ganz auf die Verhältnisse der Stadt und Region Lugano konzentriert, versammelte der bereichsübergreifende Fachaustausch Professionelle aus Verwaltung, Polizei und sozialen Institutionen, aber auch VertreterInnen des öffentlichen Verkehrs, von Quartier- und Jugendorganisationen sowie des Gewerbes und der Schulbe-

hörden von Lugano und Umgebung. Ziel der halbtägigen Veranstaltung war es, die lokalen Netzwerke und die Zusammenarbeit im Arbeitsbereich öffentlicher Raum zu stärken, bewährte Lösungsansätze aus der Praxis näher vorzustellen und so den kohärenten Umgang mit Nutzungskonflikten vor Ort zu fördern. Die sieben Handlungsfelder der SuchtAkademie bildeten dabei Grundlage und Ausgangspunkt für die Diskussio-nen.[7]
Ebenfalls auf lokaler Ebene leistet die EWS Beiträge zu bestehenden Dialoggefässen und vermittelt auf der Grundlage des Diskussionspapiers Impulse zur Stimulation des Austausches und zur Inspiration von Lösungsansätzen zu den örtlichen Konfliktfeldern. Unter anderen setzte sich im Oktober 2012 eine Vernetzungsveranstaltung der Prävention und Suchthilfe Winterthur für VertreterInnen der Bezirksgemeinden mit dem Schwerpunktthema öffentlicher Raum auseinander, um auf diesem Gebiet die Zusammenarbeit zwischen den spezialisierten Fachstellen und den mitunter ressourcenschwachen, umfassend tätigen Gemeindebehörden weiterzuentwickeln (s.u.).[8]

Für Aktivitäten in der Romandie wurde derweil eine Zusammenarbeit mit dem Groupement romand d'Etudes des Addictions GREA vereinbart. Als Ausgangspunkt ist ein Dialogprozess mit involvierten Gemeindebehörden und betroffenen Gruppen aus der Bevölkerung von Yverdon-les-Bains zum lokalen Strassendeal vorgesehen, der später schrittweise auf weitere Orte und Regionen der Romandie ausgeweitet werden kann.

TV-Talks und Videobeiträge zu den sieben Handlungsfeldern

Zwei weitere Aktivitäten richten sich an ein breiteres Publikum: Von Ende 2012 bis im Frühling 2013 widmet sich die Diskussionssendung «TopTalk» des Regionalfernsehens TeleTop (mit Sendegebiet Zürich und Nordostschweiz) in regelmässigen Abständen einem der sieben Handlungsfelder der SuchtAkademie. National und lokal tätige Fachleute aus der Sucht-und Sozialarbeit, aus der Politik, Verwaltung, Polizei und den Medien erörtern dort den akuten Handlungsbedarf, diskutieren die vorgeschlagenen Ansätze und stellen eigene Projekte im öffentlichen Raum vor.
Gleichzeitig greift die EWS ab Herbst 2012 für jedes Handlungsfeld einzelne erfolgreiche Projekte und Initiativen aus der Praxis auf und stellt diese mittels kurzer Videoporträts einem breiteren Personenkreis vor. Die filmischen Porträts werden in Zusammenarbeit mit VideoGang, Brüttisellen, realisiert, einem nicht gewinnorientierten Verein, der Jugendlichen in ihrer Freizeit Basiskenntnisse in verschiedenen Film- und Fernsehtätigkeiten vermittelt. Ausgestrahlt werden die Beiträge jeweils im Rahmen der gleichnamigen Jugendsendung «VideoGang» auf den Deutschschweizer Sendern 3+, TeleTop und Schaffhausener Fernsehen. Redaktion und Produktion liegen vollumfänglich in den Händen von Jugendlichen.[9]

Sammlung von Projekten und Interventionen aus der Praxis

Angesichts der Vielzahl von existierenden Projekten, Massnahmen und Initiativen, welche Einfluss auf die Entwicklungen im öffentlichen Raum nehmen wollen, ist es für Fachleute zunehmend schwierig, den Überblick zu behalten. Dies umso mehr, als die Handlungsansätze im Schnittpunkt von Behörden, sozialen Institutionen, kommerziellen AkteurInnen und der Zivilgesellschaft ebenso vielfältig sind wie die verfolgten Ziele.

Im Laufe des jetzigen Projekt-Zyklus hat die EWS eine stetig wachsende bereichsübergreifende Sammlung mit Projekten zum öffentlichen Raum aus der ganzen Schweiz aufgebaut. Die EWS möchte diesen Praxispool nutzbar machen und es Fachpersonen verschiedenster Disziplinen ermöglichen, sich in kurzer Zeit zu informieren, welche qualifizierten Interventionen es bereits gibt und ob diese ihren Anforderungen und Ressourcen entsprechen würden. Die Sammlung soll den Fachpersonen zum Abschluss des Projekts 2013 in geeigneter Form zugänglich gemacht werden.[10]

Ausblick

So vielfältig die Herausforderungen und Lösungsansätze sind, so bunt konnten die Angebote zur weiteren Diskussion und lokalen Verankerung des Themas gestaltet werden. Die EWS wird das pragmatische Vorgehen zum Aufspüren von sinnvollen Diskussionsgefässen und Kommunikationsplattformen beibehalten. Diese Offenheit macht erst eine kostengünstige Diffusion der aufbereiteten Ergebnisse möglich.•

Vom Berg der Wahrheit in die Hinterhöfe der Provinz

Toni Berthel
Dr. med., Ärztlicher Co-Direktor integrierte Psychiatrie Winterthur ipw, Wieshofstr. 102, Postfach 144, CH-8408 Winterthur, Co-Leiter der isw, toni.berthel@win.ch
Françoise Vogel
Lic. phil., Leiterin der Hauptabteilung Prävention und Suchthilfe der Stadt Winterthur, Co-Leiterin der integrierten Suchthilfe Winterthur isw, Tösstalstr. 19 und 53, CH-8402 Winterthur, francoise.vogel@win.ch

An Universitäten, Hochschulen, in Fachgremien oder auch an Kongressen wie der SuchtAkademie finden hochdotierte Fachleute immer wieder rasch Antworten auf drängende Fragen, die diejenigen beschäftigen, die an der «Basis» oder der «Front» – d.h. in der Grundversorgung – tätig sind. Doch wie transferieren wir Erkenntnisse in die Praxis? Wie schaffen wir es, nachhaltig Problemlösungsstrategien in den Alltag zu integrieren? Wie können PraktikerInnen von Reflexionen, die in theoretisierenden interdisziplinären Gremien gemacht werden, profitieren? Am Beispiel der Umsetzung des Suchtpolitikkonzeptes Winterthur wird eine Möglichkeit aufgezeigt, wie bestehende Vernetzungsgefässe an der Schnittstelle von Sucht- und Präventions-Fachstellen und den sozial Tätigen in den Gemeinden für den Transfer solcher Erkenntnisse genutzt werden können.

Politischer Auftrag: Zusammenarbeit zwischen Fachstellen und den Allroundern in den Gemeinden

Im Konzept Suchtpolitik Winterthur werden verschiedene Gremien bestimmt, in denen der Austausch und die Zusammenarbeit zum Thema Sucht auf politischer und fachlicher Ebene gefördert werden sollen. Gleichzeitig wird gefordert, dass die Zusammenarbeit mit niedergelassenen Ärzten und TherapeutInnen sowie Sozialtätigen und den Präventionsstellen gepflegt wird und Synergien genutzt werden.

Nutzen bestehender Vernetzungsgremien für Informationsvermittlung und fachlichen Austausch

Seit vielen Jahren arbeitet die Suchtpräventionsstelle der Stadt Winterthur mit den Gemeinden des Bezirks zusammen. Dazu wurden dort Kontaktpersonen gesucht. Mit ihnen, den jeweiligen Delegierten für Suchtprobleme und den Gesundheits- und SozialvorsteherInnen werden Präventionsbemühungen initiiert, koordiniert und umgesetzt. Neu auftretende Probleme und Konflikte – bspw. im öffentlichen Raum – sind immer herausfordernd und belasten Gemeindebehörden stark. Spezialisierte Fachleute fehlen in der Regel und es werden schon bestehende Gremien mit der Lösung der Probleme betraut.



Informationsvermittlung, Diskussion, Austausch, Lösungsansätze

Spezialisierte und regional tätige Fachstellen wie die Präventions- und Beratungsstellen sowie die Therapieeinrichtungen sind hier besonders gefordert und müssen den Transfer von Innovation und Lösungsstrategien in die Gemeinden unterstützen und gestalten. Zusammenkünfte mit allen in diesen Themenbereichen Tätigen haben sich hierzu als hilfreich erwiesen.

Neben den oben erwähnten Gremien, die sich mit Suchtfragen beschäftigen, wurden von den Verantwortlichen für die Umsetzung des Suchtkonzeptes Winterthur die SchulsozialarbeiterInnen, wo bestehend auch die Jugendkommission und die Behördenmitglieder, die für das Thema Gesundheit, Soziales, Schule und Jugend zuständig sind, zu einer Informations- und Austauschveranstaltung eingeladen. In einem Input-Referat zeigte Sara Landolt, Sozialgeografin der Universität Zürich, zum Thema «Alkohol, Jugendliche, öffentlicher Raum» auf, wie verschiedene Gruppen Jugendlicher den Alkoholkonsum definieren und den öffentlichen Raum in Anspruch nehmen. In den anschliessenden Gruppendiskussionen konnten Übereinstimmungen und Unterschiede zwischen der Nutzung des öffentlichen Raumes durch Jugendliche in der Stadt und auf dem Lande erarbeitet werden. Gemeinsam war und ist allen: Es besteht ein Zusammenhang zwischen Konsum von Alkohol im öffentlichen Raum, Littering, Vandalismus, Gewalt und Lärm. Andernorts hilfreiche Problemlösungsstrategien wurden diskutiert und mit den eigenen Antworten auf dieses drängende Problem verglichen.

Zusätzlich wurde von den Fachleuten aus den Gemeinden auf Kinder- und Jugendliche hingewiesen, die nicht im öffentlichen Raum auffällig werden, sondern die familiären und inneren Konflikte durch Rückzug zu bewältigen versuchen. Diese Jugendlichen werden häufig vergessen, es bestehen ungenügende Früherkennungs- und Frühinterventionsmöglichkeiten. Als Folge davon werden in Zukunft – zusätzlich zum Austausch und der Zusammenarbeit im Präventionsbereich – regelmässige Zusammenkünfte mit Kontaktpersonen aus dem Beratungs- und Behandlungsbereich stattfinden. So wird die Früherkennung und -intervention gestärkt und der Zugang zu den Beratungs- und Behandlungsstellen erleichtert.

Nachhaltigkeit und win-win-Situation

In den Gemeinden sind Behördenmitglieder, sozial Tätige, SchulsozialarbeiterInnen, MitarbeiterInnen der Jugendhilfe und der Gesundheitsdienste sowie GeneralistInnen mit einer Vielzahl von Problemen konfrontiert. Es ist nicht möglich, für jeden einzelnen Spezialfall eine eigene Task-Force, eine Arbeitsgruppe einzusetzen oder eine Spezialsprechstunde einzurichten. GeneralistInnen sind auf gezielte Informationsvermittlung, Erfahrungsaustausch und Unterstützung durch spezialisierte Fachstellen angewiesen. Durch den koordinierten, strukturierten und regelmässigen Austausch kann Wissen weitergegeben, Vertrauen aufgebaut und das Netzwerk gestärkt werden. Gleichzeitig erhalten die Mitarbeitenden der Fachstellen Informationen und Wissen, mit dem sie wiederum ihre Konzepte und Strategien erweitern und anpassen können.

Zusammenfassung

In ländlichen und dezentralen Strukturen müssen bestehende Netzwerke genutzt werden, um neue Erkenntnisse und Wissen in die Praxis zu transferieren. Die Kombination von Wissensvermittlung, gegenseitigem Erfahrungsaustausch und gegenseitigem Einblick in erfolgreiche Lösungsansätze sind hilf-



reich, um neue Erkenntnisse rasch an die Basis weiterzuleiten. Probleme, die im öffentlichen Raum auftreten, betreffen häufig Substanzkonsum, Littering, Vandalismus und Gewalt. In den Gemeinden haben Behördenmitglieder, sozial Tätige und Freiwillige häufig mehrere Funktionen inne. Es ist deshalb wichtig, die Ressourcen gezielt einzusetzen und bestehende Gremien für Schulungen, Austausch und die Erarbeitung von Problemlösungsstrategien zu nutzen. Dies bedeutet aber auch, dass die Fachleute aus der Prävention, Beratung, Behandlung und der Rechtsdurchsetzung bereit sind, gemeinsam Grundhaltungen und Interventionsansätze zu entwickeln und aufeinander abzustimmen. Erkenntnisse – bspw. aus der SuchtAkademie – müssen regionalen Gegebenheiten angepasst werden. Die Nutzung von funktionierenden Netzwerken sichert auch in der «Provinz» die nachhaltige Umsetzung von wissenschaftlichen Erkenntnissen.●

Literatur

Expertengruppe Weiterbildung Sucht (2012): Handlungsfelder und Handlungsansätze. Diskussionspapier. Unter Mitarbeit von M. Litscher, T. Steiner, S. Cattacin, T. Wallimann Sasaki. Bern: o. V. www.tinyurl.com/a2g2lh9, Zugriff 07.11.2012.

Huber, J./Reinhard, I./Vögeli, L. (2011): Suchtakademie: öffentlicher Raum. SuchtMagazin 37(4): 46-47.

Landolt, S. (2011): Trinkräume und Treffpunkte Jugendlicher. Aushandlungsprozesse im öffentlichen Raum der Stadt Zürich. Dissertation Universität Zürich. www.tinyurl.com/bged3g4, Zugriff 07.11.2012.

Stadt Winterthur, Departement Soziales (Hrsg.) (2012): Suchtpolitik Winterthur 2012-16. Winterthur. www.tinyurl.com/ct2ryas, Zugriff 07.11.2012.

Steiner, M./Knittel, T./Müller, D./Nell, P. (2012): Unser Platz – Jugendliche im öffentlichen Raum. Basel: Jacobs Foundation. www.tinyurl.com/byw565h, Zugriff 13.11.2012.

Endnoten

1 Vgl. Huber et al. 2011 im SuchtMagazin 4/2011.

2 Dies können bspw. Innenhöfe oder private Spielplätze in Siedlungen sein. Für einzelne Lösungsansätze sind diese Räume von hoher Bedeutung.

3 Problemfelder des öffentlichen Raumes zeigen sich teilweise analog auch im virtuellen Raum, so etwa Deal, Mobbing, Gewalt(-darstellungen) usw., oder sind eng mit neuen Formen der Kommunikation und Mobilisierung via soziale Medien verknüpft.

4 Vgl. Expertengruppe Weiterbildung Sucht 2012. Das Diskussionspapier mit Handlungsansätzen, Massnahmen und Beispielen basiert auf den Diskussionen anlässlich der SuchtAkademie 2011 und ist abrufbar unter www.SuchtAkademie.ch

5 Vgl. zuletzt z.B. Landolt 2011; Steiner et al. 2012.

6 Unter dem Titel «Reduce to the Max» hat die EWS des Weiteren einen Input zum Handlungsfeld der 24-Stunden-Gesellschaft beigetragen. Dies im Rahmen einer «KAP plus»-Veranstaltung in St. Gallen zu Verkaufseinschränkungen von Alkohol. Die Beiträge zur Veranstaltung sind verfügbar unter www.tinyurl.com/aqj7g7o, Zugriff 10.11.2012.

7 Organisiert wurde die Tagung durch die Stadt Lugano in Zusammenarbeit mit der Tessiner Fachstelle für die Behandlung von Alkoholismus und anderer Abhängigkeiten Ingrado.

8 Weitere Inputs der SuchtAkademie: Tagung der Zürcher Stadtratsdelegation «Stadtleben im öffentlichen Raum (SiöR)», Tagung «Suchtmittelkonsum im öffentlichen Raum» der Stellen für Suchtprävention im Kanton Zürich, Seminar 2012 der Städtischen Konferenz der Beauftragten für Suchtfragen SKBS, Vernetzungstreffen für Berner Gemeinden im Rahmen des Projekts «Raumschliff» der Berner Gesundheit und des Verbands offene Kinder- und Jugendarbeit Kanton Bern. Weitere Informationen dazu auf www.suchtakademie.ch.

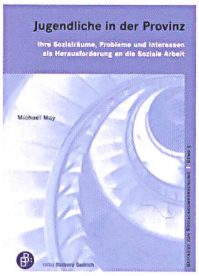
9 Sämtliche Talks und Beiträge werden auch online über die Webseite der SuchtAkademie zugänglich gemacht.

10 Empfehlungen bewährter oder neuer Projekte und Initiativen werden nach wie vor gerne entgegengenommen unter lukas.voegeli@weiterbildungsucht.ch

Bücher zum Thema



Lesen Sie die Packungsbeilage ... ?! Sozialraumorganisation und Gesundheitsinformation
Monika Alisch (Hrsg.)
2009, Barbara Budrich, 245 S.
Nicht alle der zahlreichen Angebote an Gesundheitsinformation und Gesundheitsbildung erreichen ihre Zielgruppen. Der Band widmet sich der Frage, wie an der Lebenswelt der BewohnerInnen orientierte Formen der Sozialraumanalyse den Aufbau gesundheitsfördernder Strukturen unterstützen können. Erkenntnisse der Public-Health-Forschung werden mit den praktischen Erfahrungen der integrierten Stadtteilentwicklung und den Erkenntnissen der partizipativen Projektentwicklung im Sozialraum verknüpft. Damit können aus unterschiedlichen Perspektiven Wege der Gesundheitsbildung und -information aufgezeigt werden, die unmittelbar an den sozialräumlichen Ressourcen ansetzen. Die einzelnen Teilstudien liefern konkrete Hinweise für eine gesundheitsförderliche Sozialraumorganisation.



Jugendliche in der Provinz. Ihre Sozialräume, Probleme und Interessen als Herausforderung an die soziale Arbeit.
Michael May
2011, Barbara Budrich, 165 S.
Vor dem Hintergrund eines ambitionierten theoretischen und methodologischen Bezugsrahmens werden Ergebnisse eines Forschungsprojektes aus dem Gebiet Rheingau/Taunus zur Untersuchung vor allem der raumbezogenen Interessenlagen von Jugendlichen vorgestellt. Theorien zum Themenbereich «Jugendliche in der Provinz» werden diskutiert und methodologische Grundlagen zur partizipativen Untersuchung der raumbezogenen Interessensorientierung Jugendlicher entwickelt, wobei es auch um Erkenntnisprozesse von diesen selbst geht. Die Jugend- und Jugendhilfestrukturen im Untersuchungsgebiet werden vorgestellt und die vorgefundenen Cliquen und Szenen verschiedenen Milieutypen zugeordnet. Die Ergebnisse der Untersuchung werden in Bezug zu den Debatten über die Raumaneignung und zu den Organisationsformen Jugendlicher auf dem Land gesetzt.

info
Das Schweizer Suchtportal
set
www.infoset.ch
info
Le portail suisse des addictions
set
Anzeige

n|w Fachhochschule Nordwestschweiz
Hochschule für Soziale Arbeit

5. Fachtagung Klinische Sozialarbeit

Workshoptagung: Mit Zielen arbeiten trotz widriger Umstände

Wie wirken Ziele? Es erscheint geboten heute Ziele zu haben und geradezu unpassend, ziellos zu sein. Doch was sind Ziele? Sind sie bewusst oder unbewusst? Wünsche, Ideen, Träume können Ausdruck unbewusster Erlebniswelten oder unbewusster Zielvorstellungen sein. Wie können elementare Ziele von Menschen entdeckt und entwickelt werden und wann werden Ziele handlungsbedeutsam? In der psychosozialen Praxis stellt sich die Frage, was bewegt Menschen wirklich?

Referierende: Die Tagung führt international Expertinnen und Experten zusammen, welche über ausgewiesene Forschungs- und Praxiserfahrung verfügen. Sie sind an verschiedenen Hochschulen Europas und der USA tätig und können damit den Dialog im Sinne der Praxisoptimierung in idealer Weise führen.

Zielpublikum: Fachpersonen der Sozial- und Beratungsarbeit, der Gesundheit und psychosozialen Praxis.
Details: www.klinischesozialarbeit.ch

Tagungsleitung: Prof. Dr. Günther Wüsten, Hochschule für Soziale Arbeit FHNW, guenther.wuesten@fhnw.ch

Termin und Ort: 13. und 14. Juni 2013, Hochschule für Soziale Arbeit FHNW, Olten/Schweiz

Weitere Informationen:
Leitung Organisation: Monika Amann, T +41 62 957 20 13, monika.amann@fhnw.ch
Anmeldung: Florinda Cucci, T +41 62 957 20 41, florinda.cucci@fhnw.ch

Fachhochschule Nordwestschweiz, Hochschule für Soziale Arbeit
Institut Soziale Arbeit und Gesundheit, Riggenbachstrasse 16, CH-4600 Olten

www.klinischesozialarbeit.ch

Anzeige